

Erfahrungen im Kleingarten mit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise

Autor(en): **Ganitzer, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **24 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scheiden. Auf der einen Seite tüchtige, geistig aufgeschlossene Menschen, die sich auf dem Markt selber orientieren und unter gar keinen Umständen etwas auf sich sitzen lassen, das den Anschein von Untüchtigkeit oder von Unseriosität hat. Auf der anderen Seite jene armen, sich abrackernden Betriebsleiter, die nicht einmal imstande sind, ihre Kartoffelerntemaschine so auszuwählen oder einzustellen und zu fahren, um eine Beschädigung der Knollen zu verhindern. *Der Markt ist anspruchsvoller geworden. Wir haben die Wahl, diese Lage zu meistern oder eben die Verluste in Kauf zu nehmen.*

*

Unsere organisch-biologisch wirtschaftenden Bauernbetriebe verfügen meistens über genügend Kulturland, um eine ihrem Boden angepaßte Spezialkultur im Großen anzubauen und trotzdem keine Fruchtfolgeschäden in Kauf nehmen zu müssen. Ohne diese Anfänge spezialisierten Großanbaues von Carotten, Sellerie usw. könnten wir heute auf dem Markte überhaupt nicht auftreten. Diese Aufgabe rasch und in großem Ausmaß weiterzuführen, tritt an die junge Generation der Leiter unserer organisch-biologisch geführten Betriebe heran. Hans Hurni

Erfahrungen im Kleingarten mit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise

Wir haben allen Grund, Frau Dr. Marie Müller für die in ihrem Büchlein hinterlassenen jahrzehntelangen Erfahrungen «Anleitung zum organisch-biologischen Gartenbau» als Vermächtnis zu danken. Selten hinterläßt eine Frau wie Frau Dr. Müller, so wertvolle, praktische Forschungsarbeit, Idealismus und Nachahmenswertes für alle Belange des zukünftigen gesunden Lebens einer glücklicheren Menschheit. In der Praxis erweist es sich, wie uns hier wissenschaftliche und praktische Arbeit wohl vereint überlassen wurde.

Nun die Erfahrungen dieses Sommers:

In die Saatrillen wurde etwas Kompost und Urgesteinsmehl gestreut, mit dem Gießrohr eingegossen, dann gesät und schließlich die Saatrille mit der Hand zugewedelt. Sämtliche Saaten liefen auf diese Art behandelt gleichmäßig auf und man mußte nicht jeden Tag gießen, weil bereits ein Vorrat an Wasser in der Saatrille gespeichert war und dieses nicht so schnell verdunsten konnte. Die Reiheneinteilung wurde korrekt eingehalten und das erwies sich bei der Unkrautbekämpfung vortrefflich. Das Unkraut keimen lassen und bei trockenem Wetter zwischen den Reihen oberflächlich durchgezogen mit einem Bügeljäter, ersparte viel Jätarbeit. Später etwas Mulm oder Rasenschnitt «schleierdünn» aufgebracht und in der ersten Wachstumsperiode verdünnte Brennesseljauche, die mit ein oder zwei handvoll Hornspänen vergoren wurde, sorgte bei allen Pflanzen für einen guten Start. Die Erfahrung zeigt uns, daß die Brennesseljauche mindestens 1:10 oder sogar 1:20 am besten wirkt. Frühkartoffeln: Abstände in der Reihe 40 cm, Reihenabstände 60 cm. In die Saatrille Kompost und Urgesteinsmehl, das Beet ebengemacht. Nach Austrieb auf Handbreite gehäufelt, dadurch werden die Frühkartoffeln am Blatt vor Frost geschützt, und bei nassem Wetter Humusferment mit der Gießkanne ausgebracht. Auf das Kraut Urgesteinsmehl gestäubt. Der Ertrag von fünfzehn Saatkartoffelpflanzen auf sechs Laufmeter betrug 37 kg gleichmäßig gewachsene, fleckenreine, wohlschmeckende Kartoffeln.

Nach dieser Ernte wurden drei Reihen Endivien und zwei Reihen Platterbsen angebaut und noch eine schöne Ernte erzielt und zusätzlich noch eine Gründüngung untergebracht und damit Fruchtbarkeit für das nächste Jahr geschaffen, der Boden zusätzlich mit seinen Kleinlebewesen ernährt und geschützt.

Spinat als Vorkultur bei Sellerie, ergab gegenüber ohne Spinat ein sichtbar besseres Wachstum bis zur Ernte. Die Knollen wurden größer und schöner.

Als Zwischenkultur wurde früher Blumenkohl gepflanzt und nachher wieder zwei Reihen Platterbsen. Auch hier wurde auf das Blattwerk öfters ganz fein Urgesteinsmehl gestäubt. Kein einziges Blatt zeigte Flecken, wie das sonst gerne üblich ist.

Schnecken: Schnecken sind dort, wo Fäulnis herrscht. Fäulnis entsteht dort, wo viel frisches, organisches Material zum Ab-

decken verwendet wird. Darum hat auch Frau Dr. Müller immer darauf bestanden, daß man nur schleierdünn Mulm oder Frischmaterial auf das Beet streut. Doch der Igel sorgt für eine Dezimierung der Schnecken und seit wir einige Fasane in unserem Garten haben, werden die Nacktschnecken auch immer weniger. Fasane fühlen sich wohl, wenn unter Bäumen und Sträuchern Wicken, Klee, Kapuzinerkresse oder ähnliches steht, weil sie hier Schutz finden und sich verkriechen können.

Bäume an der Wand würden oft, wenn sie schreien könnten, Tag und Nacht brüllen: gebt uns mehr Raum zwischen Haus und Wegsteinen oder Beton, und ab und zu etwas Wasser. Kirschen- und Marillenbäume waren ständig verlaust und kümmernten. Als ich meinen Freunden riet, sie sollen doch den Wurzeln etwas mehr Erde und Wasser zukommen lassen und lockern, verschwanden nach kurzer Zeit Läuse und andere Krankheiten. — Mein eigener Wandbirnenbaum wollte nicht recht gedeihen. Als ihm zwei Reihen Wellplatten über den Wurzeln weggenommen und dafür Klee und Wicken eingesät wurden, dankte er uns mit wunderbar schmeckenden, schönen, großen Birnen, ohne daß eine Spritze in Gang gesetzt werden mußte.

Beobachten wir mit offenen Augen unsere Gärten und Aecker, wir werden bald merken, daß es sich lohnt, mit der Natur zu arbeiten; das Gleichgewicht stellt sich bald von selber ein.

Martin Ganitzer

Futterbau, Ackerbau, Weidebetrieb

Das vergangene Anbaujahr wurde geprägt durch extreme Regenwetter- oder wieder Trockenperioden. Je nach der Lage des Betriebes, schadete ihm die Nässe mehr als die Trockenheit und umgekehrt.

Vorab ist dazu zu sagen, daß der lebendige Boden — der lebendverbaute Boden — sowohl Nässe wie Trockenheit ganz allgemein viel besser überstanden hat, so daß der gut geführte biologische Betrieb trotz allem auf ein gutes Jahr zurückblicken kann.